

Mehr Schein als sein

Film und Fernsehen leben von Bildern, die Geschichten erzählen. Damit diese plausibel sind, müssen kleinste Details stimmen, Plakate an Hauswänden ebenso wie Zigarettenmarken und Verpackungen. Doch wie soll das gehen, ohne Schleichwerbung zu betreiben? Die Designagentur „Schein Berlin“ baut Produkte nach. Täuschend echt wirkend und doch was ganz Eigenes. *Von Leila Knüppel*

Daniel Porsdorf öffnet die Schublade eines großen, blechernen Büro-Schranks und schiebt ein paar Bündel 50-Euro-Scheine hinein. Die Fächer sind bereits randvoll gefüllt mit abgegriffenen und neuen Euro- und Dollar-Packen. Alles Falschgeld, gibt Porsdorf zu. Seine Designagentur „Schein Berlin“ ist eine große Fälscherwerkstatt. Hier ist kaum etwas echt: Der Wermut „Campia“, der auf dem Regal steht und vom Design sehr stark an „Campari“ erinnert – er wurde nie abgefüllt und verkauft. Der Stapel Pässe daneben: durchweg Fälschungen.

ALLES KORREKT? Daniel Porsdorf (links), Fotograf, und Jan Hülpüsch, Grafiker, vor einer Wand mit Alkoholika in ihrer Agentur „Schein Berlin“. Keine Sorge, der Stoff ist nicht echt, sieht aber so aus. Das Geschäftsmodell ist sauber.



Das Büro von Daniel Porsdorf und Jan Hülpüsch ist eine einzige Fälscherwerkstatt.

Auch das Kinoplatat an der Wand des Hinterhof-Büros im Prenzlauer Berg ist ein Fake: Es bewirbt den Zweite-Weltkriegs-Film „Fräulein Doktor“, der nie gedreht wurde. Cineasten erkennen das Plakat wohl trotzdem wieder. Es ist im Tarantino-Film „Inglourious Basterds“ zu sehen – als Requisite, für wenige Sekunden. Trotzdem haben die Designer jede Menge Aufwand betrieben.

Porsdorf hat am Filmset in Babelsberg die Schauspielerin Diane Kruger fotografiert, die auf dem Plakat als „Fräulein Doktor“ posiert. Sein Kollege Jan Hülpüsch hat das Foto so bearbeitet, dass es einem gemalten Filmplakat aus den 1930er-Jahren gleicht: Ein Spiel mit Schein und Wirklichkeit, auf das Daniel Porsdorf und Jan Hül-

ALLES ECHT? Amtliche Dokumente, Banknoten, Ausweise – alles professionell nachgemacht. Wirkt fast echter, als die Polizei erlaubt. Kommt in den besten „Tatorten“ vor. (fotos: herzig)

öffnet einen Filmausschnitt: Eine Pokerrunde, es wird geraucht und getrunken. Die Spielkarten, die Flasche auf dem Tisch, die Streichhölzer, ein Plakat an der Wand – all das haben die beiden Designer entworfen. Grafische Requisiten nennt Porsdorf diese vielen Kleinigkeiten, die den meisten Zuschauern gar nicht groß auffallen.

Auch grafische Programme für den Computerbildschirm entwickeln die beiden: Die Software, die im Krimi sekundenschnell Fingerabdrücke abgleicht zum Beispiel. Dabei solle auf dem Computerbildschirm natürlich möglichst viel blinken, erklärt Porsdorf – der Schauspieler aber möglichst wenig an der Tastatur zu tun haben, das Programm nur mit einem Tastenklick starten.

Viele der grafischen Requisiten entstehen, während am Set bereits gedreht wird. Dafür arbeiten die beiden nicht nur am Computer, sondern fotografieren, drucken, tippen mit der Schreibmaschine, kleben und basteln. Einen Angestellten haben sie. Wird es bei der Produktion der Requisiten eng, holen sie sich weitere freie Mitarbeiter dazu. Beispielsweise, wenn unzählige Zigaretten einer fiktiven Marke gedreht und in die Zigarettenpackungen verpackt werden müssen.

Das Spiel mit dem Schein: Begonnen hat es mit Serien wie „GZSZ“ – Gute Zeiten, schlechte Zeiten –, die sie regelmäßig mit fiktiven Produkten



versorgten. Grund: um Schleichwerbung zu vermeiden. Mittlerweile arbeiten sie für große Kinoproduktionen wie „Cloud Atlas“, „Inglourious Basterds“ oder „Hotel Lux“. Die meisten Aufträge bekommen sie über die Studios in Babelsberg. Hier kennen die Requisiteure sie und ihre Arbeit.

Ein anderer Auftraggeber: Museen. Für eine Wanderausstellung zum Thema Zwangsarbeit haben die Designer zahlreiche Repliken hergestellt. Kopien von Stücken, die zu empfindlich sind, um die Originale auszustellen. In diesem Fall: Von verschiedensten Werkzeuzeugen von Zwangsarbeitern, aus Papier oder Pappe, mit oder ohne Passbild, abgegriffen, dreckig, halb zerrissen.

„Die Ausweise liegen in Museen oder Archiven, sind dort fotografiert worden“, erklärt Hülpüsch. Anhand der Fotos bauen, basteln, patinieren

die „Fälscher“ die Ausweise nach. Auf Flohmärkten oder bei Druckereiaufösungen suchen sie sich dafür das passende Material, sagt Porsdorf und zieht eine Schublade auf. Große Bahnen Papiers liegen darin, leicht vergiftet. 30 Jahre hätten sie im Keller einer kleinen Druckerei gelegen.

Ist das Papier dann aber doch nicht alt genug, helfen Porsdorf und Hülpüsch mit Air-Brush, Farbe, Sandpapier oder anderen Mitteln nach. „Wir putzen selten Fenster, denn das ergibt so einen herrlichen Dreck hier“, sagt Hülpüsch. „Den kann man wunderbar benutzen.“

Zu Beginn packte die beiden allerdings der Zweifel: Ist es berechtigt, Repliken anzufertigen – und den Museumsbesucher womöglich zu täuschen? Sie selbst haben nach langen Diskussionen ihre Antwort gefunden: Für die Museumsbesucher sei es wichtig, Geschichte anhand konkreter Gegenstände sichtbar zu machen, meint Hülpüsch. Und da manches eben nicht im Original ausgestellt werden könne, seien Repliken durchaus gerechtfertigt.

Eins ist dabei aber klar. Würden sie es wirklich darauf anlegen, die Öffentlichkeit zu täuschen, wie Konrad Kujau mit den Hitler-Tagebüchern damals – ihre Fälschung wäre nicht so schnell aufgefliegen. „Wir hätten es einfach besser gemacht“, sind sich beide einig.

Hätten sie die Hitler-Tagebücher gefälscht, es wäre besser geworden als bei Kujau, glauben sie.

püsch spezialisiert sind. In ihrer Berliner Hinterhof-Werkstatt gestalten sie seit mehr als 13 Jahren grafische Requisiten für Film und Fernsehen, wie eben dieses Kinoplatat. „Man erzählt im Subtext einer solchen Geschichte unheimlich viel Zeitkolorit“, sagt Hülpüsch. „Passen die Requisiten nicht, misslingt auch das Erzählen.“

Die beiden leger gekleideten Mittvierziger setzen sich auf die Couch. Porsdorf klappt den Laptop auf und

Wunderbare Welt



NEUSEELAND
Geschäft mit Geschäft

Alpinisten und Wanderer kennen das: Im Frühtau zu Berge sie zieh'n, fallera, doch bald sie sich hinknien, fallera. Weil sie mal groß müssen. An beliebten Gipfeln wie dem Mount Taranaki in Neuseeland türmen sich die unappetitlichen Hinterlassenschaften der Auf- und Absteiger. Vielerorts gilt daher: Was raufgebracht wird, muss wieder mit runter. Der lokale Bergsteiger-Verein verkauft zu diesem Zweck nun Gefäße zum Transport des anrühigen Materials. Für rund 3,60 Euro. Aus allem lässt sich Geld machen. (arts/ foto: vario)

PUPPERTÄT
Immer mehr erwachsene Thailänderinnen schwärmen für lebensrechte Kinderpuppen. Sorgt man gut für sie, bringen sie Glück und halten Unglück fern, heißt es. Bei „echten“ Kindern läuft es nicht immer so reibungslos. (fotos: dpa/rtr)



THAILAND
Kein Kinderspiel

Wenn es dem Menschen schlecht geht, braucht er etwas, woran er sich festhalten kann. Selbst wenn es eine Puppe ist. Dieses Phänomen ist momentan in Thailand zu beobachten. Die Bewohner des beliebten südostasiatischen Reiselandes gelten als freundlich, fleißig – und ziemlich abergläubisch. Ihre Welt ist voller Geister und Magie, und wenn wie derzeit die Wirtschaft schwächelt und die innenpolitische Lage unruhig ist, dann ist bisweilen die Versuchung groß, zu jedem heilsversprechenden Strohhalm zu greifen.



Ein solcher Strohhalm sind lebensrechte Puppen in Kleinkindgröße, die in einer spirituellen Zeremonie angeblich mit guten Geistern belebt werden. „Look thep“ werden die so segensreich aufgeladenen kleinen Begleiter genannt, „Engelskinder“. Weil sie tatsächlich die Seelen von Kindern in sich tragen, wie das Volk glaubt. Vor allem erwachsene Frauen greifen da zu.

Einen stärkeren Glücksbringer und Beschützer können sich offenbar viele Damen gar nicht vorstellen, weshalb sie ihre Puppen, die zwischen 50 und mehreren Hundert Euro kosten, umsitzen, als seien diese aus Fleisch und Blut. Restaurants berichten, dass Besucherinnen Stühle für ihre Puppen samt

Kinderteller auf dem Speiseplan fordern. Logisch, daheim bekommen die kleinen Engel ja auch gekocht. Und weil es im Flugzeug immer wieder Ärger gab, warb die Fluglinie Thai Smile sogar mit Sitzplätzen für die Puppen.

Ihre Besitzerinnen reden mit ihnen, tragen sie überall mit sich herum, lassen sie nicht aus den Augen, kleiden und knuddeln sie. Alles wie bei „echten“ Sprösslingen. Nur, dass die Puppen sich nie daneben benehmen, nie heulen, widersprechen, meckern oder quengeln, nie streiten, sich verkleckern, in die Hose machen oder die Tischdecke zerschneiden. Sondern einfach nur lieb sind. Darin vermutlich liegt ihr Erfolgsgeheimnis. (arts)

BEZIEHUNGSKISTE

Terror erklären

Nicht so einfach, das Miteinander – Leser fragen, zwei Familien- und Paartherapeutinnen antworten.

MIT GABRIELE ENGEL UND URSULA KLOTMANN

„Unsere Tochter, 9, hat uns zur Gefahr durch Terroristen gefragt. Mit der Antwort sind wir uns unsicher. Wie können wir mit ihr über dieses Thema reden, ohne sie unnötig zu ängstigen?“



Gute Frage: Wie erklären wir Kindern Angstmachende Sachverhalte, die nicht kalkulierbar sind? Gut, wenn Ihre Tochter solche Fragen stellt! Reden Sie auf jeden Fall mit ihr. Nehmen Sie sich dafür genügend Zeit, aber besser nicht vor dem Schlafengehen oder direkt vor der Schule! Erklären Sie, was Terroristen sind (zum Beispiel: „Menschen, die mit Gewalt und Zerstörung ihren Willen erzwingen wollen“), was sie tun („sie legen Bomben, üben Gewalt aus, töten andere und auch sich selbst“), was sie bewirken („viel Unheil und Angst, aber auch Zusammenhalt bei den Angegriffenen und verstärkte Schutzmaßnahmen“). Vermitteln Sie immer auch Vertrauen und Zuversicht („Polizei und Regierung finden die Terroristen und verhindern Anschläge“).

Lassen Sie Raum für die Fantasien und Gefühle Ihrer Tochter. Helfen Sie ihr mit Vergleichen („es ist viel wahrscheinlicher, dass einem ein Blumentopf auf den Kopf fällt, als dass man in einen Terroranschlag gerät“). Und vor allem: Beenden Sie das Gespräch mit etwas Positivem und Beruhigendem („wir informieren uns und passen gut auf dich und uns auf“).

Liebe Leser, haben Sie ähnliche Fragen? Dann schicken Sie diese per Post an RHEINPFALZ am SONNTAG, Beziehungskiste; Industriestraße 15, 76829 Landau oder per E-Mail an ras-beziehungskiste@rheinpfalz.de.

Gabriele Engel (links) und Ursula Klotmann praktizieren als systemische Therapeutinnen in Neustadt.

www.ek-institut.de

TRAUMDING DER WOCHE

NEUE LEGO-FIGUR

Da kommt was ins Rollen



Es ist das Vorrecht von Spielzeugherstellern, die Welt schönzufärben, sie knallbunt zu zeigen und makellos. Da gibt es nichts, was von der hübschen Norm abweicht, was verstört, was nicht ins Heile-Welt-Schema passt. Bitte lächeln, alles ist gut. Doch so ist das Leben eben nicht gestrickt. Auch Kinder wissen das. Wer also den Anspruch erhebt, die Welt so detailgetreu wie möglich abzubilden, muss sie mit anderen Augen sehen. Das hat Lego wohl gemerkt. Ab Juni soll eine neue Figur in den Handel kommen: das Männchen im Rollstuhl. Behindertenverbände hatten schon lange gefordert, der Spielsteinefabrikant möge sich dieser Lebenswirklichkeit öffnen und für mehr Realität im Kinderzimmer eintreten. Auch wenn die Figur dauerlächelt. (arts/foto: dpa)

ALBTRAUM DER WOCHE

MCCOCO POTATO

Der Schoko-Schock

Erst waren sie nur angefroren, jetzt sind sie im Handel: Seit Dienstag verkauft McDonald's in Japan Pommes braun-weiß – salzige Fritten mit zwei Sorten süßer Schoko-Soße. Mc Choco Potato heißt diese widernatürliche Marter der Geschmacksknospen. Und es ist nicht mal ein Werbegag von wegen „Schwangerschaftswochen“ oder so. Was kommt als Nächstes: Hamburger in der Eiswaffel? McRib mit Schlagsahne und heißen Himbeeren? McNuggets mit Vanillesoße? Dann doch lieber Döner mit Pralinen-Füllung. (arts)